

## **Inhalt/Contenu**

Editorial deutsch

Editorial français

1'000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005.  
Gespräch mit Solange Fernex

1'000 femmes pour le prix Nobel de la paix 2005.  
Communiqué de presse

Hans Jakob Nidecker-Huggenberg  
Ein Nachruf

PSR/IPPNW am 1. Sozial- und Umweltforum Ostschweiz (SUFO)

Die Chance nach dem Scheitern.  
Atomwaffensperrvertrag vor dem Aus?

A Case of Global Medical Malpractice

Illusion ou Réalité

Lernen aus Hiroshima und Nagasaki

In Kürze/en bref

Mit den Mitteln der Kunst  
Hans Schwendener - der stille Kommentator

## **Editorial**

### **Liebe Mitglieder**

Wir befinden uns mitten in den Vorbereitungen für das Symposium „Health of Liquidators (clean-up workers), 20 Years after the Chernobyl Explosion“, das am 12. November im Inselspital in Bern stattfindet. Zeitpunkt und Thema sind von eminenter Bedeutung, finden doch im Frühjahr die Abschlusskonferenzen der IAEA und WHO (20 Jahre nach Tschernobyl) statt, welche einen Abschlussbericht über die (offiziellen) Folgen der Katastrophe zum Ziel haben. Die Generalversammlung der PSR/IPPNW Schweiz halten wir, inkl. interessantem öffentlichen Rahmenprogramm, am 11. Nov. im Kino Cinematte in Bern ab.

Mit dem Symposium in Bern möchten wir auch MedizinstudentInnen ansprechen, ist doch die Gewinnung neuer, junger Mitglieder ein immer wiederkehrendes und auch schwieriges Ziel. In Zusammenarbeit mit anderen NGO's werden wir das Jahr 2006 zum Tschernobyljahr deklarieren sowie jeden Monat Aktionen zum Thema an verschiedenen Orten in der Schweiz starten. Im internationalen Rahmen eines Global Health Alert aller IPPNW affiliates stellt PSR/IPPNW Schweiz die Dokumentation des Symposiums über die Liquidatoren zur Verfügung.

Die gescheiterte NPT-Überprüfungskonferenz in New York im Mai dieses Jahres, im Jahr des 60. Jahrestag von Hiroshima und Nagasaki, fand in den Medien wenig Beachtung. Was können wir in Zukunft dazu beitragen, um dem wieder voll entflammten atomaren Rüstungswahn eine hörbare Stimme der Vernunft entgegenzusetzen? Lesen sie dazu die Beiträge im „Thema“.

2005 hat sich der Vorstand bereits zwei mal zu einem Sitzungswochenende (Retraite) in Martin Vossellers Haus in Elm zurückgezogen. Die (geselligen) Anlässe haben viele neue Ideen und Projekte geboren und allen Beteiligten neuen Schwung und Auftrieb gegeben. Wir werden sie in der nächsten Ausgabe der PSR News ausführlich über die ersten Resultate informieren.

Wir hoffen, mit unserem Engagement nicht nur viele Mitglieder zum Mitmachen bewegen zu können, sondern auch viele Neumitglieder für unsere Sache zu gewinnen. Auf welche Art und Weise auch immer Sie PSR/IPPNW unterstützen, wir bedanken uns an dieser Stelle herzlich und

verbleiben mit freundlichen Grüßen

Claudia Bürgler

## Editorial

### Chers Membres,

Nous sommes en pleins préparatifs du symposium „Health of Liquidators (clean-up workers), 20 Years after the Chernobyl Explosion“ qui se déroulera le 12 novembre à l'Inselspital de Berne. La date et le thème sont d'une importance capitale, en effet, au printemps prochain se tiendront les conférences de clôture de l'AIEA et de l'OMS (20 ans après Tchernobyl), dont l'objectif est de présenter un rapport des conséquences de la catastrophe. Nous organiserons notre assemblée générale de la PSR/IPPNW Suisse, offrant un programme cadre public très intéressant, le 11 novembre au Cinematte à Berne.

Notre symposium de Berne s'adresse également à des étudiant-e-s en médecine: en effet, acquérir de nouveaux membres, jeunes, est un exercice récurrent mais aussi difficile. En coopération avec d'autres ONG, nous déclarerons l'année 2006, année de Tchernobyl, et lancerons tous les mois des opérations autour de ce thème dans divers endroits de Suisse. Dans le cadre international d'une alerte sanitaire mondiale de tous les membres d'IPPNW, PSR/IPPNW Suisse mettra à disposition la documentation sur le symposium sur les liquidateurs.

L'échec de la conférence de révision du TNP qui s'est tenue à New-York en mai de cette année, année du sixième anniversaire d'Hiroshima et de Nagasaki, n'a été que peu relayé par les médias. Que pouvons-nous faire à l'avenir pour faire entendre la voix de la raison, face à la folie de la course aux armements nucléaires, qui reprend de plus belle? Lire sur ce sujet les articles dans „Thema“.

En 2005, la direction s'est déjà retirée à deux reprises pour un week-end de retraite dans la maison de Martin Vosseler à Elm. Ces rencontres (amicales) ont donné naissance à nombre de nouveaux projets et idées et ont insufflé à tous les participants un nouvel élan et dynamisme. Dans notre prochaine édition de PSR News, nous vous informerons en détail des premiers résultats de ce groupe de réflexion.

Nous espérons que notre engagement encouragera de nombreux membres à participer à nos activités et suscitera également l'intérêt de nombreux nouveaux membres pour notre cause. Nous saisissons cette occasion pour vous remercier chaleureusement de votre soutien à PSR/IPPNW, sous quelque forme que ce soit,

et vous présentons nos sincères salutations.

Claudia Bürgler

## 1'000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005

*mit Solange Fernex sprach Claudia Bürgler*

Ende Juni wurden die Namen der 1'000 Frauen aus über 150 Ländern veröffentlicht, die für den Friedensnobelpreis 2005 nominiert wurden. Die 1'000 Frauen stehen stellvertretend für unzählige Frauen, die sich weltweit für Frieden und Menschenrechte einsetzen. Die PSR/IPPNW freut sich, dass mit Solange Fernex eine Frau nominiert wurde, deren grosses Engagement wir seit Jahren verfolgen dürfen, die wir persönlich kennen, auch als Mitglied unserer Organisation. Wir möchten die Gelegenheit nutzen, ihr grosses Engagement vorzustellen und wollten im nachfolgenden Interview von ihr wissen, was diese Nomination für Sie persönlich aber auch für die Friedensfrauen weltweit bedeutet.

**C.B.:** Herzliche Gratulation zu Deiner Nominierung für den Friedensnobelpreis im Rahmen 1'000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005. Was bedeutet diese Nominierung und das Projekt für Dich persönlich?

**Solange Fernex:** Ich danke der PSR/IPPNW Schweiz herzlich für die Nomination auf der Liste der 1'000 Frauen. Eine kooperative Aktion wie diese gefällt mir sehr, es geht gegen das sonstige "Starsystem", das normalerweise den Friedensnobelpreis umschwebt.

**C.B.:** KritikerInnen befürchten, dass dieses Projekt bei einer erfolgreichen Kandidatur für viele Jahre Frauen, einzeln oder als Gruppe, von der Vergabe des Friedensnobelpreises ausschliessen würde. Zudem kritisieren sie, dass Projekt sei typisch für die Rolle der Frau in der Gesellschaft, Männern käme es niemals in den Sinn, ein derartiges Projekt zu lancieren. Wie stehst Du zu diesen Einwänden?

**Solange Fernex:** Mit Sirhat Ebadi (Iran) und Wangari Mathai (Kenia) wurden die zwei letzten Friedensnobelpreise an bedeutende Frauen verliehen. Die Grüne Wangari habe ich mehrmals getroffen und war sehr beeindruckt von ihrer erfolgreichen Kampagne, Millionen von Bäumen in Kenia zu pflanzen. Es ist bezeichnend für die Initiatorinnen und es ist ihnen hoch anzurechnen, dass sie 2005 eine Frauenliste vorschlagen werden. 1'000 Frauen aus allen Ländern der Welt. Frauen sind sehr begabt für "networking", Zusammenarbeit, Teamwork, sie wollen oft konkrete Erfolge erzielen und neigen weniger zur Selbstprofilierung. Neben den Schweizerinnen Anny Lanz und Elisabeth Reuse befinden sich vielen Frauen auf der Nominierungsliste, die ich von früher her kenne und schätze: Alla Yarochnikaya (Tschernobyl, Jitomir/Moskau), Irina Grushevaya (Tschernobyl Belarus), Rosalie Bertell (USA), Vandana Shiva (Indien), Dianne Francis (Ifor USA), Rebecca Johnson und Helen John (Greenham Common Frauen, GB), Elisabeth Reuse (Genfer Appell), Adrienne van Melle (Frauen für den Frieden, NL), Cora Weiss (Bureau International de la Paix, New York), Chiara Lubich (Italien, Focolari), Tea Hirson (Atomtests, Polynésie), Zohl de Ishtar und Pauline Tangiroa (NZ, Atomtests), Domitilla de Chungara (Zinnminenstreikerin und Indiofrau, Bolivien) und Andere.

**C.B.:** Du wirst als eine der MitbegründerInnen der franz. Anti-Atom-Bewegung bezeichnet. Heute erleben wir eine Zeit, in welcher steigende Ölpreise, eine Verknappung der Ressourcen und Klimaerwärmung der Atomlobby wieder erkennbar Auftrieb geben. Wie lautet Deine Zwischenbilanz, und welche Entwicklung siehst Du bezüglich ziviler Nutzung der Atomkraft mittel- und langfristig?

**Solange Fernex:** Leider erlebt die Atomenergie auf der ganzen Welt zur Zeit ein come-back. Hat die jüngere Generation wirklich andere Sorgen als ihre Lebensgefährdung durch Strahlen? Wir haben 1975 das Atomprogramm nach den erfolgreichen Platzbesetzungen in Wyhl und Kaiseraugst gebremst. Die Katastrophe von Harrisburg brachte einen Baustop in den USA. 10 Jahre später zeigte die Tschernobylkatastrophe eine nie geahnte räumliche Verstrahlungsdimension.

Ein Tschernobyl sollte eigentlich für die Menschen genug sein, um sich ein richtiges Bild der Gefahren durch die Atomenergie zu machen. Darum ist es unsere dringendste Aufgabe, das wahre Ausmass dieser Gesundheitskatastrophe in den verstrahlten Gebieten aufzudecken und den Opfern zu helfen.

**C.B.:** Die militärische Nutzung der Atomkraft stellt zusätzlich ein riesiges Gefahrenpotential dar. Von den USA, welche ganz unverhohlen ein Erstschlagrecht mit Atomwaffen für sich beanspruchen, über schlecht gesicherte und vor sich hinrottende Atomwaffenarsenale in den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion hin zur Angst, Atombomben oder bombenfähiges Material könnte in die Hände von Terroristen gelangen. Wie siehst Du die weitere Entwicklung, was können NGO's und Friedensaktivisten beitragen um die Gefahren zu entschärfen?

**Solange Fernex:** Sicherlich bilden die riesigen Arsenale von Atomwaffen in den USA und in Russland eine grosse Gefahr. Aber vergessen wir nie, dass Frankreich seine Sicherheit immer noch auf Atombomben stützt und derzeit in Le Barp bei Bordeaux ein riesiges und sehr teures Modernisierungsprogramm ihrer Atomwaffen durchführt: die Laser zündbaren Atombomben der Zukunft. Auch Indien, Pakistan, Nordkorea, Israel setzen weiterhin auf Atombom-

ben. Es bleibt also für alle Friedensfreunde ein vorrangiges Ziel, dies als eine unmenschliche "friedensichernde Strategie" zu verurteilen.

Während 20 Jahren habe ich jeweils mit KollegInnen vom Hiroshimatomag bis zum Nagasakitag (6.-9. August) öffentlich in Taverny gefastet. Taverny ist der Stützpunkt der französischen atomaren Luftwaffe (Mirages 2000 N). Dieses Jahr, also 60 Jahre nach den Atombomben auf Japan, wird das Fasten wiederum organisiert. Leider kann ich diesmal nicht daran teilnehmen.

**C.B.:** Seit vielen Jahren engagierst Du Dich in ganz besonders aufopfernder Weise gemeinsam mit Deinem Mann Michel für die Opfer des Super-GAU's im Atomkraftwerk Tschernobyl. Nach der Katastrophe flossen erhebliche Mittel in Form von staatlichen Hilfen und Spendengeldern in diese Region.

Trotzdem stockt die Aufklärung über das ganze Ausmass der Katastrophe und wird aus den Kreisen der Atomlobby bewusst hintertrieben. Gibt es Deiner Ansicht nach Institute und Hilfsorganisationen, welche sich bewusst oder unbewusst vor den Karren dieser Lobby spannen lassen?

**Solange Fernex:** Die Katastrophe von Tschernobyl bedeutete die grösste Gefährdung für die Weiterführung des Atomprogramms weltweit. Schon in den ersten Tagen und Monaten hat die Atomlobby demnach ein aufwendiges Vertuschungsprogramm aufgestellt. Im Jahre 1991, nach Glasnost und den ersten freien Wahlen in den betroffenen Republiken, kam ein wenig Licht auf das Ausmass der Katastrophe.

Jetzt, wo sich die Katastrophe zum 20. Mal jährt, erleben wir die schlimmste Vertuschung der Gesundheitsfolgen, Bandajevsky ist immer noch nicht frei, es gibt überall auf der Welt offizielle und inoffizielle Kräfte, welche die Aufklärungsarbeit, aber auch Personen oder Organisationen diffamieren oder gegeneinander sehr gezielt ausspielen. Das darf uns aber keineswegs daran hindern, weiter mit aller Kraft Öffentlichkeitsarbeit über die Folgen von Tschernobyl zu betreiben und den Opfern Hilfe zu leisten.

**C.B.:** Im November organisiert PSR/IPPNW ein medizinisches Symposium zum Thema "Gesundheitliche Schäden bei Tschernobyl Liquidatoren". Du bist an vorderster Front an der Organisation des Anlasses beteiligt. Sind neue Erkenntnisse zu erwarten?

**Solange Fernex:** Die kranken Liquidatoren habe ich schon 1991 an einem Kongress in Ankara kennengelernt. Schon damals sprachen die offiziellen Stellen von Stress, psychogenen Verhaltensstörungen und Gier nach Pensionen und Entschädigungen, um die Betroffenen zu diskreditieren.

Heute sind 94% von ihnen invalid und ihre Schicksale drohen verschwiegen und vertuscht zu werden. Denn offizielle Stellen sprechen leider noch immer nur von 32 Strahlentoten und 200 hoch verstrahlten Personen des Personals. Das Symposium der PSR/IPPNW im Inselspital in Bern hat eine immense Wichtigkeit um die medizinische Realität mit erstklassigen Referaten zu bekräftigen.

**C.B.:** Auf dem Anmeldeformular für die Nominierung findet sich die Frage „wem hilft ihre Arbeit?“ Antwort: „mit ihrer Aufklärungsarbeit über die Spätfolgen der Tschernobylkatastrophe verhindert sie eine Vertuschung des tatsächlichen Ausmasses des Super-Gaus und hilft mit ihren Aktionen ganz konkret den am meisten Betroffenen, den Kindern der verseuchten Region.“ Kannst Du ein Beispiel für diese Form der Hilfe beschreiben?

**Solange Fernex:** Unser Verein "Les Enfants de Tchernobyl, Bélarus" hilft den verstrahlten Kindern vor Ort, mit von uns und auch PSR/IPPNW finanzierten Projekten. Diese ermöglichen, dass das Strahlenschutzinstitut Belrad ihre Ganzkörperkontamination misst, dass den am meisten verstrahlten Kindern periodisch Pektinkuren um den Cs137-Gehalt zu mindern verabreicht werden, dass die Kontamination der Nahrungsmittel gemessen und die Bevölkerung und Behörden darüber informiert werden. Unser Verein hat auch sofort nach seiner Verhaftung wegen angeblicher und nie erwiesener Korruption, Prof. Y.I. Bandazhevsky und seine Familie moralisch und finanziell unterstützt.

**C.B.:** wirkt sich Dein grosses Engagement auf Dein Familienleben aus?

**Solange Fernex:** Mein Engagement hätte ich ohne die grosse Unterstützung von Michel und von meinen Kindern nie so gestalten können.

**C.B.:** Sollten die nominierten 1'000 Frauen, also auch Du, den Friedensnobelpreis 2005 erhalten – welche Auswirkungen für Dein Engagement im speziellen und für die Arbeit von engagierten, mutigen Frauen im allgemeinen erwartest Du?

**Solange Fernex:** Dieser Preis wird mein Leben überhaupt nicht ändern. Es wäre eine Auszeichnung für die Millionen von Friedensfrauen, die sich überall auf der Welt, oft anonym und unbeachtet, gegen Gewalt und für das Leben einsetzen.

**“A falling tree makes a lot of noise. But one cannot hear a forest germinate.”**

## **Solange Fernex**

In Strasbourg geboren, Studium der Biologie, mit ihrem Mann, dem Tropenarzt Michel Fernex geht sie 1957 nach Dakar/Senegal. Mutter von 4 Kindern und Grossmutter von vielen Enkeln.

1965 gründet sie, obwohl stark überbelastet, die Terre des Hommes Sektion in Haut Rhin.

In den 70er Jahren kämpft Solange Fernex mit dem ihr eigenen Engagement für den Erhalt der Natur in ihrer elsässischen Heimat. Beginn der Freundschaft mit den grünen Politikerinnen Petra Kelly und Sara Parkin.

1983 Hungerstreik „Fast for life“ mit elf anderen AktivistInnen in Paris, Bonn und San Francisco. Der Hungerstreik dauert 40 Tage und richtet sich gegen die Aufstellung der Lang- und Mittelstreckenraketen Pershing 2, Cruise Missiles und SS20 in Europa. Die Aktion wird von der Weltöffentlichkeit stark beachtet.

1984 Publikation von „La vie pour la vie“ (Ein Leben für das Leben) in dem Solange das „Fasten für das Leben“ in Frankreich beschreibt.

Solange macht in Kooperation mit Greenpeace New Zealand gegen die französischen Atomtests in Polynesien mobil, übersetzt Studien in ihre Muttersprache und erreicht eine Aufklärung der französischen Bevölkerung über die Folgeschäden der kolonialen Nuklearpolitik.

1989 Wahl in das europäische Parlament als Mitglied der französischen Grünen.

1991 Ernennung zur Präsidentin des überparteilichen Ausschusses „Frieden und Abrüstung“ des europäischen Parlaments. Vizepräsidentin des Internationalen Friedensbüros „International Peace Bureau (IPB)“ in Genf.

1995: In Frankreich Präsidentin der Frauen für den Frieden, dann der Internationalen Liga der Frauen für Frieden und Abrüstung (WILPF)

Mitglied von „Abolition 2000 Network“ mit dem Ziel der völligen Abschaffung von Atomwaffen.

Aufklärungsarbeit über die Spätfolgen von Tschernobyl.

2001 Gründung des Vereins „Kinder von Tschernobyl, Weissrussland“.

## 1000 femmes pour le prix Nobel de la paix 2005

**Annonce officielle des 1000 noms. Communiqué de presse Berne, le 29 juin 2005.**

Nous espérons que 1000 femmes provenant de plus de 150 pays recevront en commun cette année le prestigieux prix Nobel de la paix! Cette candidature officielle a été déposée auprès du Comité du prix Nobel à Oslo en janvier 2005. À partir de maintenant, les noms des 1000 femmes sont disponibles sur le site [www.1000peacewomen.org](http://www.1000peacewomen.org). Le nombre de 1000 est symbolique car ces 1000 femmes ont été choisies pour représenter les innombrables femmes qui s'engagent de par le monde pour promouvoir la paix et la dignité humaine.

Qui sont ces 1000 femmes de la paix? Les femmes retenues comme candidates s'engagent quotidiennement pour la paix et la justice, et cela souvent dans des circonstances extrêmement difficiles. Elles appellent à la réconciliation et organisent des contacts qui favorisent la paix, elles reconstruisent dans les villes et les villages ce qui a été détruit, elles luttent contre la pauvreté et créent de nouvelles sources de revenu. Elles luttent pour l'accès à l'eau potable et pour l'accès à la terre et aux autres ressources naturelles. Elles prennent soin de personnes infectées par le VIH et donnent un pays à des orphelins de guerre. Elles dénoncent les violations des droits humains ainsi que la torture, elles protestent en silence sur les lieux publics et cherchent des solutions à toutes les formes de violence. Elles travaillent en majorité au sein de leurs villages et de leurs régions respectives, mais elles sont aussi présentes dans les institutions et les universités. Quelques-unes d'entre elles sont membres de gouvernements ou engagées au niveau international. Les critères appliqués pour chaque nomination ont été notamment la durabilité des actions, la loyauté de l'engagement, la continuité dans l'engagement, l'implication de toutes les parties au conflit et l'envergure du réseau. Les 1000 femmes sont expertes dans leur domaine professionnel, elles sont porteuses d'espoir pour les personnes sur place, elles posent des questions embarrassantes, utilisent leurs connaissances et sont exigeantes. Sous [www.1000peacewomen.org/eng/html/medien.php](http://www.1000peacewomen.org/eng/html/medien.php), vous trouverez les résumés de quelques biographies.

Une idée folle - un projet passionnant. Avec la conviction qu'il est prioritaire d'honorer et surtout de rendre enfin visible l'engagement des femmes engagées à promouvoir la paix, le projet a débuté en 2003. Ce qui a débuté comme une initiative suisse est aujourd'hui un projet qui jouit d'un appui au niveau mondial. Cela n'a été possible que grâce à l'engagement infatigable des coordonnatrices et de nombreuses aides bénévoles de 20 différentes régions du monde. Elles étaient responsables de l'identification des femmes candidates et de la collecte de renseignements sur elles, et garantissent la communication de l'information au sein de leurs régions respectives. Le projet est soutenu notamment par la Ministre suisse des affaires étrangères, Micheline Calmy-Rey, il est exécuté sous le patronage d'UNESCO-Suisse et il est soutenu notamment par UNIFEM et le PNUD.

En janvier de cette année, la liste des 1000 femmes candidates au prix Nobel de la paix a été finalisée comme signe que leur engagement quotidien impressionnant en vue de l'amélioration des conditions de vie des générations d'aujourd'hui et de demain est reconnu et apprécié. C'est aujourd'hui que nous publions la liste de ces 1000 noms.

Rendre 1000 femmes visibles. Afin de permettre au public d'avoir accès aux 1000 biographies impressionnantes, un livre sur «les 1000 femmes de la paix» paraîtra à la fin de cette année. Il présentera leur travail particulier, leurs histoires et leurs visions. Les biographies ont été rédigées par des centaines de journalistes du monde entier. Le livre offrira à la fois une lecture passionnante et un instrument de travail clair pour les organisations non gouvernementales, les oeuvres d'entraide, les réseaux de promotion de la paix et les réseaux de femmes, ainsi que pour les institutions officielles. Une exposition de textes et de photos de ces 1000 femmes est aussi planifiée pour être montrée dans le monde entier. Un site interactif sur internet doit aussi renforcer les réseaux de femmes et faire connaître leurs biographies. De plus, des femmes engagées dans la recherche vont analyser le travail de ces femmes. Les résultats en seront diffusés au sein des sociétés civiles, dans les organisations internationales et dans les milieux de la recherche et de la politique. Ces milieux doivent bénéficier des connaissances des femmes de la paix.

Le Comité du prix Nobel. Il est prévu que le comité norvégien du Prix Nobel annonce le 14 octobre 2005 qui aura l'honneur de recevoir le prix Nobel de la paix cette année. L'annonce par notre association des 1000 noms aujourd'hui vise à rendre le travail des femmes candidates visible à long terme, et ne vise aucunement à influencer la décision du comité. Des conférences de presse dans le monde entier Aujourd'hui, des conférences de presse se tiennent aussi bien aux Fidji qu'en Californie, en Allemagne qu'au Brésil, afin de publier la liste des 1000 femmes candidates au prix Nobel de la paix 2005. Vous trouverez une liste des personnes responsables sur place en annexe.

Pour avoir davantage d'information, veuillez contacter: Ruth-Gaby Vermot-Mangold Bureau de l'association à l'origine du projet et présidente, c/o swisspeace  
conseillère nationale et déléguée Sonnenbergstrasse 17  
auprès du Conseil de l'Europe Postfach, 3000 Berne 7, Suisse, tél. +41(0)79 345 58 18 tél. +41(0)31 330 10 82

Vous trouverez d'autres informations et une documentation pour la presse sur le site: [www.1000peacewomen.org](http://www.1000peacewomen.org)

## Hans Jakob Nidecker-Huggenberg – 1.7.1919 – 25.5.2005 Ein Nachruf von Martin Vosseler

Lieber Hans Jakob,

Du hast von uns Abschied genommen. Mit grossem Dank im Herzen erinnern wir uns an dich.

Dein Leben war tief im Kleinbasel verwurzelt. Du bist im Pfarrhaus an der Rebgasse 38 aufgewachsen. Das offene Pfarrhaus, das Aufwachsen mit fünf Geschwistern, die Kleinbasler Kultur haben Dich geprägt. Du hast nach vielen Seiten hin segensreich gewirkt.

Schon früh hast du das Leben tanzen gelernt – Heiner, einer deiner Söhne schreibt dazu:

*„Für alles Ursprüngliche und Lebendige, für alles Energiereiche und Eigenständige, für alles Philosophische und Rhythmische im Leben von Hans Jakob mögen die drei Kleinbasler Ehrenzeichen, vielleicht im Speziellen der Wilde Mann der Ehrengesellschaft zum Hären, ein Symbol sein.“*

*Das Wildmann-Bäumchen hat Wurzeln und trägt Früchte. Im Tanz wirbelt der Wilde Mann es hin und her, die Krone im Brunnen, die Wurzeln gegen die Zuschauer gerichtet. Kinder angeln glücklich nach den roten Äpfeln. Energisch tritt und springt der Wilde Mann seinen Beuge-Schritt. - Hans Jakob bemühte sich stets, Lebenswurzeln aus aller Tiefe zu kennen, sich an prächtiger Baumkrone zu freuen und Menschen Früchte zu überlassen.“*

Hans Jakob, du hast in vielen Bereichen gewirkt. Wir sehen dich, wie du inmitten der Menschenmenge auf der mittleren Brücke den Wilden Mann tanzt; später auch als Meister der Ehrengesellschaft zum Rebhaus. Du gibst diesem Amt ein eigenes Gepräge. Du setztest dich für Toleranz und Offenherzigkeit im Vielvölkerquartier Kleinbasel ein. Wir sehen dich als Radiologen, wie du – dein Haar immer sorgfältig nach hinten gekämmt – in deinem Sprechzimmer stehst und Röntgenbilder beurteilst. Wir hören dich als Trompeter oder als begeisterten Posaunenbläser, der oft klangvoll das Evangelium vom Münsterturm verkündet. Wir wissen um dein Engagement als Präsident der Kirchgemeinde St. Theodor und als Rotarier. Dabei motivierst du Quartierbewohner und Behörden zum Bau von Altersheimen. Mit der katholischen Kirchgemeinde St. Clara verbindet dich gelebte Ökumene. Du hast mit dem Ueli-Bier das Biermonopol gesprengt und in der Fischerstube eine Bierbrauerei gegründet. Beim Sanieren der dazu gehörenden auffälligen Häuser sorgst du dafür, dass die ehemaligen Mieter zu gleich günstigen Bedingungen ihre Wohnungen behalten können. Immer, wenn ich am Kleinbasler Brückenkopf den schönen Merian-Saal des Café Spitz sehe, denke ich dankbar an dich. Du hast eine grosse Summe auf den Tisch gelegt und diesen wertvollen Bau der Spitzhacke entrissen. Du hast dich auch für den Erhalt und die kulturelle Belebung der Kaserne eingesetzt und viele Künstler mit deinem Interesse und Kunstkäufen unterstützt.

Du warst wichtig für die PSR – mit deiner Zivilcourage. Du warst Mitglied bei den Liberal-Demokraten, ein Liberaler im wörtlichen Sinne, ein freier Geist ohne ideologische Scheuklappen. Schon in den Siebzigerjahren hast du wiederholt gegen ein AKW in Kaiseraugst öffentlich Stellung bezogen. 1984 fragte ich dich, ob du als Referent auf ein Podium in den Kaufleuten in Zürich kämest – es war vor der Abstimmung über die damaligen Atom-Initiativen - zu einer Zeit, als die PSR-Ärztinnen und –Ärzte wegen ihrer Kontakte zu Ostblock-Kollegen und ihres Anti-AKW-Engagements als links und subversiv galten. Du reagierst zuerst zurückhaltend, scheu; aber du kamst und hast eindrücklich vor den Strahlengefahren gewarnt, mit dem ganzen Resonanzraum deiner grossen Erfahrung. Bei einer Sendung am Schweizer Fernsehen über Strahlengefahren hast du vor den Kameraleuten deine Hosenbeine heraufgekrempt und ihnen die bräunlichen Hautveränderungen an deinen Unterschenkeln gezeigt. Du hast damit erläutert, wie man früher unwissend und sorglos beim Durchleuchten mit Strahlen umgegangen sei. Du hast an die Zeiten erinnert, wo wir als Kinder beim Anprobieren neuer Schuhe die Füsse in Durchleuchtungsapparate steckten und fasziniert beobachteten, wie sich die Fussknöchelchen bewegten.

Feiner Humor hat dein Wesen durchdrungen. Ein Journalist fragte dich einmal: Herr Doktor, man sagt, sie seien der Pestalozzi vom Kleinbasel. Was meinen Sie dazu?“ Du antwortetest trocken: „Dr Pestalozzi isch doch en ehrewärte Ma gsi.“

Mit deinem „Wass?“ am Schluss einer Aussage oder Frage bautest du ein Brücklein zum anderen, Bestätigung oder Widerspruch einladend, von deinem selbstbewussten Kleinbasler Brückenkopf aus, und verbindend, das Gemeinsame betonend. Dein „Wass?“ und dein Gruss „Solli Martin“ fehlen mir.

Dank der Pflege deiner lieben Frau Rosmarie konntest du am Rhein in deinen eigenen Wänden bei Bläsermusik und Choralgesang von dieser Welt Abschied nehmen. In vielen Menschen wirkst du weiter – in Andi mit seinen guten Ideen und seiner unerschöpflichen Energie, in zahlreichen Menschen, die dir begegnen durften und die du berührt und beschenkt hast. Von Herzen Dank, Hans Jakob,

**Martin**



## **PSR/IPPNW am 1. Sozial- und Umweltforum Ostschweiz (SUFO)**

**von Urs-Peter Frey**

Auf Initiative junger Ostschweizer Organisationen und Parteien wurde in St.Gallen am 27. und 28. Mai 2005 das erste Sozial- und Umweltforum durchgeführt.

Die Grundidee: im Geiste der Weltsozialforen, die seit 2001 in Brasilien und Indien stattfanden, sollte eine lokale Plattform entstehen, auf der gesellschaftliche, ökologische, wirtschaftliche und kulturelle Themen debattiert werden. Es wurde tatsächlich eine lebendige, vielschichtige Veranstaltung unter dem Slogan „Eine andere Welt ist möglich“. Über vierhundert, vorwiegend jugendliche, BesucherInnen engagierten sich in Diskussionen, Kundgebung und Tanz.

Unsere Ostschweizer Regionalgruppe weckte durch den Info-Stand reges Interesse. Einer der Themablöcke in der die 40 (!) Workshops aufgeteilt wurden lautete: „Umweltkrise und totale Geldgier“, dabei standen ökologische Fragen im Zentrum, wie zum Beispiel der Umgang mit fossiler Energie, Wasserschutz, biologische Landwirtschaft oder die ökologischen Auswirkungen globalen Wirtschaftens. So war unser Workshop mit dem Titel :*„Atomkraft und Atom-bombe – Siamesische Zwillinge“*, geleitet von unserem renommierten deutschen IPPNW-Kollegen Till Bastian, sehr gut besucht. Es war gut zu erfahren, wie junge und junggebliebene Menschen sich Gedanken zu der „Atom-Frage“ machen, sich sorgen! Bereits wird vom nächstjährigen Sozial- und Umweltforum gesprochen! Vielleicht schwappt von der Ostschweiz her eine Welle von jugendlichem politischem Engagement wider die Resignation über unser Land?!

## **Die zweite verbliebene Supermacht heisst Zivilgesellschaft**

Das vorhersehbare Scheitern der NPT-Ueberprüfungskonferenz im Mai dieses Jahres in New York, die USA, die schon im Vorfeld bekanntgaben, sich nicht mehr an frühere Abmachungen halten zu wollen, der Streit und die Zweifel rund um den Anspruch Irans auf freien Zugang und freier Nutzung ziviler Atomtechnik und die damit verbundenen Fragen, ob es denn wirklich nur um zivile Nutzung geht.

Diese Konstellation lässt auf lange Zeit kaum Hoffnung auf einen staatlichen, multilateralen Lösungsansatz in der drängenden Frage.

Eine wesentlich konkretere Hoffnung bieten hier Initiativen wie „Mayors for Peace“ und „Abolition 2000“, die sich auf die zweite verbliebene Supermacht, auf die Zivilgesellschaft berufen können. Diese Initiativen kann jeder und jede unterstützen und ihnen damit noch mehr Gewicht geben.

Es gibt weder ein Recht noch einen Bedarf für Waffen, welche in letzter Konsequenz auch die Auslöschung ihrer Erschaffer, die Vernichtung der Gattung Mensch bedeuten.

## **Die Chance nach dem Scheitern. Atomwaffensperrvertrag vor dem Aus?**

*Aus dem IPPNW-Forum Deutschland 93,94/05, von Jörg Welke.*

Die Diplomaten der Mitgliedsländer des Atomwaffensperrvertrages haben es nicht geschafft: Die Überprüfungskonferenz ist ergebnislos beendet worden. Wie kann es nun weiter gehen?

Leise, ganz leise und doch eindringlich spricht der Generalsekretär der Vereinten Nationen zu den Diplomaten. Sein Anliegen ist ihm so wichtig wie scheinbar aussichtslos. Zum Beginn der Verhandlungen über den Atomwaffensperrvertrag ermahnt er die beteiligten Staaten, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um die Menschheit von der atomaren Bedrohung zu befreien: „Solange nicht alle Staaten erkennen, dass Entwaffnung wie auch Nichtweiterverbreitung das Handeln aller erfordert, wird das Ziel einer umfassenden und vollständigen Abrüstung ein ferner Traum bleiben.“ Vier Wochen später sind Kofi Annans Worte ungehört verhallt. Die Konferenz ist gescheitert, kein Kompromiss wurde ausgehandelt, kein Abschlussdokument formuliert. Dem Präsidenten der Konferenz, Sergio Duarte, bleibt lediglich, die Konferenz für beendet zu erklären. Auf ein Abschlussstatement verzichtet er.

Dass es sehr schwierig werden würde für den Vertrag, war allen Beteiligten lange vorher klar. Die USA hatten bereits Ende letzten Jahres angekündigt, sich nicht länger an frühere Abmachungen zu konkreten Abrüstungsschritten halten zu wollen. Die „veränderte Sicherheitslage nach dem 11. September“ ist die Standardbegründung für jegliches Ablehnen friedlicher Konfliktvermeidungsbemühungen. Andererseits gibt sich der Iran bei den Verhandlungen um sein vermutetes geheimes Atomprogramm nach wie vor unkooperativ. Die „EU-Drei“ (Großbritannien, Frankreich, Deutschland) sind in ihrem Bemühen um eine Kompromisslösung für die friedliche Nutzung der Atomkraft für den Iran bei dessen Führung, die sich durch ein enormes Beharrungsvermögen hervorut, mehr oder weniger abgeblitzt: Öl im Feuer US-amerikanischer Bedrohungsanalytiker.

Dass mit Beginn der Konferenz keine Einigung auf eine Tagesordnung erzielt werden konnte (und auch nach dem Beginn noch zwei Wochen lang darum gerungen wurde), beeindruckte die zivilgesellschaftlichen Beobachter der Konferenz – 1800 NGO-Vertreter aus aller Welt – allerdings nur wenig.

40.000 Menschen brachte die seit langem totgesagte Friedensbewegung am Tag vor dem Beginn der Konferenz auf die New Yorker Straßen und in den Central Park. „No nukes – no war“ hieß das zentrale Anliegen. Demonstriert wurde nicht nur für die weltweite atomare Abrüstung, sondern vor allem für einen Abzug US-amerikanischer Soldaten aus dem Irak und gegen die aggressive Militär- und Außenpolitik der Bush-Administration. Teilnehmerinnen einer über 30-köpfigen Jugenddelegation aus Deutschland, die sich selbst NPT-Youth Action nennt, hatten zusammen mit Jugendlichen aus Japan und Frankreich die Möglichkeit, vor der großen Menschenmenge zu reden. Gislinde Böhringer (16) aus Berlin sagte: „Wir möchten zeigen, dass die Sprengkraft der Atomwaffen das über 2600fache der gesamten Feuerkraft des 2. Weltkrieges beträgt. Deswegen ist es uns als Jugendlichen wichtig Präsenz zu zeigen und für die Abschaffung aller Atomwaffen einzutreten.“ Unter den Demonstranten befanden sich die Bürgermeister von Hiroshima und Nagasaki, in deren Städten die USA in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges mit Atombombenabwürfen über 200.000 Menschen getötet hatten. Hiroshimas Bürgermeister Tadatashi Akiba appellierte an alle Staaten der Welt, sich für die Ächtung von Atomwaffen und die Einstellung aller Bestrebungen zur Modernisierung atomarer Waffensysteme einzusetzen.

Damit dieser Appell nicht ignoriert wird, hat Akiba bereits im vergangenen Jahr eine Dringlichkeitskampagne für die Abschaffung von Atomwaffen gestartet. Die internationalen „Mayors for Peace“, deren Präsident Akiba ist, trafen

sich zu einer Konferenz parallel zur offiziellen, um ihrer Kampagne das nötige Gewicht zu verleihen. Ihr Ziel ist ehrgeizig: bis zum Jahr 2020 sollen demnach weltweit sämtliche Atomwaffenarsenale geräumt sein. Die Skepsis der Bürgermeister, ob multilaterale Verhandlungen zu diesem Ziel führen werden, ist angesichts des Scheiterns der Überprüfungskonferenz groß. Der Weg, den sie wählen, um internationalen Druck auf Atomwaffenstaaten und die, die es werden wollen auszuüben ist vielversprechend: Die Mayors for Peace verstehen sich als Brückenbauer zwischen Regierungen und der Bevölkerung der Städte. Schließlich repräsentieren die Bürgermeister den Willen ihrer Einwohner und sind für deren Sicherheit verantwortlich. Während der Konferenz der Bürgermeister wurden die jeweiligen nationalen Kampagnen für die Friedensbürgermeister vorgestellt. Die deutsche Plakataktion der Mayors for Peace die im wesentlichen aus der IPPNW-Geschäftsstelle initiiert und umgesetzt wurde, wurde von den über 100 anwesenden internationalen Bürgermeistern begeistert aufgenommen. Die sieben kurzen und leicht verständlichen Argumente gegen Atomwaffen, die auf den Plakaten zusammen mit dem Konterfei je eines Bürgermeisters präsentiert werden, fanden bei den Friedensaktivisten der verschiedenen NGOs in den verbleibenden Wochen dankbare Aufnahme und werden seitdem häufig in Diskussionen um Atomwaffen zitiert.

Plakativ sein zu dürfen ist offensichtlich mehr den NGOs vorbehalten. In der Welt der Diplomaten gilt die versteckte Botschaft. Bei einem Treffen von Vertretern der deutschen NGOs in der deutschen Mission bei den UN erläuterten die Botschafter Gröning und Heinsberg die deutsche Verhandlungsposition in der Konferenz: Konsens finden, zwischen polarisierten Positionen vermitteln, grundsätzlich alle Vereinbarungen in Verträgen zementieren – äußerst diplomatisch eben. Allerdings machten die beiden Chefunterhändler sehr nachdrücklich deutlich, dass auch ihnen die Abschaffung aller Atomwaffen ein Herzensanliegen ist. Die jüngsten Signale der deutschen Regierung zur Beendigung der nuklearen Teilhabe Deutschlands und des Abzugs der US-amerikanischen Atomwaffen aus Ramstein und Büchel mochten sie dann aber doch nicht kommentieren und verwiesen auf die Rede von Außenminister Joschka Fischer vor der UN-Vollversammlung, in der er dieses Thema zumindest angedeutet hatte.

**Außer Spesen also nichts gewesen?** Die Konferenz ist gescheitert, der Vertrag in der tiefsten Krise seines Bestehens. Was nun? Das globale Netzwerk der Friedensorganisationen Abolition 2000 ist vor allem sauer auf die USA. „Es ist wie im Wilden Westen“, sagt Alice Slater, Mitbegründerin des Netzwerkes. „Es herrscht eine totale Missachtung aller Rechtsgrundsätze. Die USA verleugnen einen Deal, den sie vor zehn Jahren gemacht haben. Sie hatten im Tausch gegen eine unbefristete Verlängerung des Vertrages u.a. versprochen, den Atomteststoppvertrag zu unterstützen. Dennoch will diese Administration nicht mal den Vertrag vor den Senat bringen, um über die Ratifizierung abzustimmen. In der Zwischenzeit praktiziert sie durch ihr massives Atomwaffenarsenal in Höchstalarmbereitschaft und die Entwicklung neuer, kleiner und einsetzbarer Atomwaffen zudem Proliferation.“ Dass nun Iran oder Ägypten allein für das Scheitern der Verhandlungen verantwortlich gemacht werden sollen, will Abolition 2000 nicht hinnehmen. „Ägypten beispielsweise hat sehr nachdrücklich die wichtige Rolle der Anerkennung vergangener Übereinkünfte und der Einbeziehung Israels in den Vertrag unterstrichen. Iran fordert immer wieder eine atomwaffenfreie Zone im Nahen Osten. Beide Maßnahmen würden das Nichtverbreitungssystem stärken. Wenn die USA nicht mal bereit sind, diese Fragen zu diskutieren, dann sind sie es, die den Vertrag sabotieren,“ so Susi Snyder, Generalsekretärin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF).

Der frühere US-Verteidigungsminister McNamara kritisiert die Atomwaffenpolitik der USA und der NATO als: „unmoralisch, illegal, militärisch unsinnig, sehr gefährlich und zerstörerisch für den Atomwaffensperrvertrag.“ Er befürchtet, dass als Folge der gescheiterten Überprüfungskonferenz, wenn Nordkorea, das bereits erklärt hat, Atomwaffen zu besitzen, diesen Weg weiter fortsetzen wird. Eine ähnliche Entwicklung befürchtet er im Iran. In der Folge dieser beiden Länder könnten weitere Länder folgen. In Asien Japan, Südkorea und Taiwan, im Nahen Osten Ägypten, Saudi Arabien und Syrien. McNamara fordert von den USA und Russland, den Höchstalarmzustand von Atomwaffen zu beenden. Von den fünf Atomwaffenstaaten sollte verlangt werden, dass sie keine Politik des Erstschlags verfolgen, dass sie Sicherheitsgarantien gegenüber den Nichtatomwaffenstaaten abgeben, dass sie ihrer Arsenale verkleinern und keine neuen Atomsprengköpfe entwickeln.

Trotz dieser frustrierenden Ergebnisse der diesjährigen Verhandlungen bedeutet das Scheitern nicht, dass der Atomwaffensperrvertrag insgesamt ungültig wird. Die Abrüstungsexpertin Rebecca Johnson von Abolition 2000, die die Abrüstungsverhandlungen in New York und auch in Genf seit mehr als 10 Jahren beobachtet, bemerkt dazu: „...angesichts des Scheiterns der 2005er Überprüfungskonferenz, bleiben die Übereinkommen aus den Jahren 1995 und 2000 bestehen. Sie sind die rechtlichen und politischen Maßstäbe für den Fortschritt und die Förderung der Erfüllung des Vertrages, bis der Atomwaffensperrvertrag vollständig und in allen Aspekten umgesetzt werden kann.“ Dass sich einige der Vertragsparteien – allen voran die USA – nicht daran halten werden, ist offensichtlich geworden.

Ein Plan B muss also her. Wie der Aussehen soll, darüber teilen sich die Meinungen. UN-Generalsekretär Kofi Annan möchte die Staaten des Atomwaffensperrvertrages im September bei dem Gipfel zur Überprüfung der UN-Millenniums-Erklärung erneut an einen Tisch bringen, um über die strittigen Fragen zu diskutieren. Bürgermeister Akiba hat in einem offenen Brief Sergio Duarte vorgeschlagen, „ein alternatives Treffen vorzubereiten, das nicht von Verfahrensfragen gelähmt wird.“ Die Bürgermeister für den Frieden seien bereit, sich für „sorgfältige Überlegungen

über neue Wege zu engagieren“, sollten die etablierten Gremien blockiert bleiben. Diese Aufgabe sei heute nötiger denn je.

Konkreter werden der Ko-Präsident der IPPNW Ron McCoy und das internationale IPPNW-Vorstandsmitglied Lars Pohlmeier. Sie favorisieren eine unabhängige Konferenz nach dem Vorbild des „Ottawa-Prozesses“ zur Bannung von Landminen. Auch bei diesen Waffen haben sich die Staaten – unter anderem auf Druck durch die USA – nicht auf eine Ächtung dieser Waffen einigen können.

Sehr viel offener dagegen wirkt der Plan der Abrüstungsexpertin der deutschen IPPNW, Xanthe Hall: Sie schlägt eine „Open Space“-Veranstaltung vor, bei der Diplomaten, Regierungsvertreter und NGO-Experten hinter verschlossenen Türen Vorstellungen und Visionen entwickeln können, ohne unter Ergebniszwang zu stehen. „Eine Tagungsordnung gibt es bei einer solchen Veranstaltung nicht. Alles – wirklich alles – zum Thema Abrüstung und nuklearer Weiterverbreitung wird diskutiert, Denkverbote und nationale Egoismen bleiben vor der Tür,“ erklärt Hall. Welcher Ansatz auch weiterverfolgt wird – eins ist deutlich: der Kampf um globale nukleare Abrüstung hat mit dem Scheitern der diesjährigen Überprüfungskonferenz nicht aufgehört. Möglicherweise bekommt er gerade durch das Versagen der Diplomaten neue Kraft und eine neue Dynamik.

## A Case of Global Medical Malpractice

*Posted: [www.ippnw.org](http://www.ippnw.org) 6/21/2005*

*Gunnar Westberg, John Loretz \**

On May 27, the shadow of Hiroshima spread ominously from the United Nations headquarters over the entire world as the seventh review conference of the 1970 Non-Proliferation Treaty ended in failure. The member states to the treaty were under a mandate — defined by the NPT itself and by the outcomes of the two previous reviews — to prevent the spread of nuclear weapons around the world and to hold the nuclear weapon states accountable to their disarmament obligations. Instead, they found themselves caught in a tangle of procedural challenges from which they were unable to extricate themselves over an entire month.

Nearly the first two weeks of the four-week conference were wasted in attempts to approve the agenda. The third week evaporated in disagreements over the tasks of the three working committees. The final week was dominated by the anxiety of watching the clock run out. When it did, the fact that there was no consensus on how to strengthen the treaty was overshadowed by the realization that our nuclear peril — already growing more urgent by the day — had been virtually ignored while the diplomats argued over punctuation and footnotes. The failure to achieve consensus, however, should not be seen as a lack of agreement on what needs to be done. The vast majority of NPT member states support the practical steps toward nuclear disarmament to which they all agreed in 2000: entry into force of the Comprehensive Test Ban Treaty, negotiation of a fissile materials ban, increased investment in verification technologies, international controls over the nuclear fuel cycle, and fulfillment of the „unequivocal undertaking“ by the nuclear weapon states to eliminate their arsenals, among others. They also recognize that the non-proliferation goals of the treaty are inseparable from the disarmament goals. They said so in speech after frustrated speech during a month of general debate, and they offered dozens of substantive proposals that were never given a formal hearing.

Moreover, a kind of shadow conference, comprising non-governmental organizations, municipal officials, and experts in international law and disarmament ranging from Daniel Ellsberg to Robert McNamara, ran parallel to the „official“ review, adding the voices of civil society to the demands for full compliance with the NPT.

Mayor Akiba of Hiroshima presented an emergency appeal to ban nuclear weapons by 2020 that has been endorsed by hundreds of other mayors around the world. Yoko Ono spoke emotionally of the need for nuclear disarmament to the delegates gathered in the General Assembly, who had just been given petitions with millions of signatures calling for the abolition of nuclear weapons. Hundreds of hibakusha — the survivors of the US atomic bombings of Hiroshima and Nagasaki — came to the review as witnesses to the horror of nuclear war. Indigenous peoples who have been the principal victims of nuclear weapons testing and production demanded disarmament as a form of social justice. Medical students descended upon Times Square to educate pedestrians about the consequences of nuclear war, while youth from many countries showed more leadership qualities than the diplomats and politicians who were sequestered in the dank and smoky basement of the UN. With so much desire by so many people to do the right thing, what went wrong?

At the end of the day, the review collapsed over one issue: the refusal of the United States to build on the foundations for disarmament that were laid in 1995 and 2000, or even to acknowledge that those foundations exist. The Bush administration boasted of progress in reducing the numbers of nuclear weapons in slick publications that failed to mention the CTBT or the other practical steps to which the US had made firm commitments. Such claims rang hollow given the permanent role for nuclear weapons described in US security policy, the administration's push for nuclear-armed bunker busters and missile defenses, and the indefensible argument that nuclear weapons in „good“ hands are acceptable and even necessary, while they must be kept out of „evil“ hands at all costs. The other member states may have been willing to compromise on details of implementation; they refused to endorse a cynical revision of history and a self-serving double standard. The Bush administration may attempt to spin the meaning of the failed NPT review to suit its distaste for multilateral negotiations and for the UN as an institution. This would be akin to a teenager breaking the lawnmower and then telling his parents that he can't cut the lawn because the lawnmower doesn't work. One cannot deliberately break a consensus-based decision making process and then claim that multilateralism does not work. The fact that a few other countries exploited the vulnerabilities of consensus decision making to advance narrow, but comparatively minor, agendas does not exonerate the world's largest nuclear superpower. The US exploited the process for the clear purpose of retaining and modernizing its nuclear arsenal, while trying to deny that option to others. A medical analogy is hard to avoid: had the US delegation been a physician and the Earth its patient, we would have just witnessed a case of global medical malpractice with a potentially fatal outcome.

The failure of the NPT review is a tragedy. That it happened in the 60th anniversary year of Hiroshima and Nagasaki is an outrage. The challenge for civil society and for the overwhelming majority of countries that left New York

frustrated and angry is to find new and more effective ways to ensure full compliance with the NPT and to rid the world of nuclear weapons before they eliminate us.

*\* Dr. Westberg, of Sweden, is Co-President of International Physicians for the Prevention of Nuclear War and Mr. Loretz is IPPNW's program director.*

## ILLUSION OU REALITE

*par Pr. Raymond Galinski, AMFPGN France, Revue: Médecine& Guerre Nucléaire, 1/2005*

### **La possession de la bombe est-elle une illusion?**

Si on regarde les choses de près, on est bien tenté de répondre oui.

Israël possède la bombe. Un technicien, Mor-dechaï Vanunu, paye très cher pour l'avoir dit. Personne n'en parle. On parle de la Corée du Nord, de l'Iran, mais personne ne parle d'Israël.

Et pourtant, bien que le consensus «occidental» couvre cette situation, on peut se demander ce qui se passerait si un jour Israël l'employait. Ce serait un véritable suicide pour toute la population de ce pays, juifs et arabes compris. Tout le ou les processus de paix successifs deviendraient nuls et nonavenus. La dévastation de la région serait totale.

L'Algérie construit la bombe dans la perspective d'un conflit avec le Maroc. Et pourtant aucun des deux peuples n'imagine faire la guerre à son voisin.

L'Iran qui voulait, qui veut peut-être encore l'avoir, semble maintenant bien embarrassé par ce problème.

L'avoir devient maintenant un vrai fardeau: on devient de ce fait un objectif pour les fusées d'une grande puissance.

Même des pays d'une surface comme la France ou l'Angleterre continuent à perfectionner l'arme nucléaire, violant le Traité de Non-Prolifération, mais on se demande vraiment contre qui ils pourraient l'employer. Ils se trouvent d'ailleurs, du fait de leurs structures centralisées, en grand danger d'annihilation en cas d'échanges nucléaires.

L'Europe, ou plus précisément l'Union européenne, est construite sur l'abolition de la peine de mort et l'éradication de la guerre entre ses membres. Où est l'ennemi ?

La Chine se construit et se modernise à une vitesse inouïe. Tout cela devrait-il être détruit par un bombardement nucléaire préventif ? Avec des millions de morts de chaque côté ?

De quelque côté que l'on se tourne on voit bien que l'emploi de l'arme nucléaire par des Etats ne pourrait être que le fait de politiciens fanatiques, indifférents à la mort des hommes et à la disparition des cultures humaines. Le danger est grand car il est manifestement réel : Le rêve, irréalisable, de domination du monde existe encore dans certaines têtes, outre Atlantique. Or, il ne repose que sur la menace nucléaire, car, en cas d'emploi de cette arme, il y aurait une escalade mortelle pour toute l'humanité. La seule inconnue, contre laquelle le monde entier devrait se mobiliser, est le risque de son emploi par des terroristes.

Devant cette réalité il n'y a qu'une seule solution: Respect du Traité de Non-Prolifération et évolution vers l'abolition de cette arme comme elle est promise dans l'article VI du traité et comme le proposent le mouvement des Maires pour la Paix et toutes les associations regroupées dans le mouvement Abolition 2000.

## Lernen aus Hiroshima und Nagasaki. Die Verantwortung der Wissenschaftler

*Aus dem deutschen IPPNW-Forum 93,94/05 von Hans-Peter Dürr \**

Dass wissenschaftlich-technische Errungenschaften für die Konstruktion von Waffen verwendet werden, ist wahrhaftig kein Novum. So wurde der Krieg ja seit jeher geradezu als „Vater aller Dinge“ bezeichnet. Trotz der Entsetzlichkeit der Herstellung und des Einsatzes von Giftgas im Ersten Weltkrieg sollte die Entwicklung der Atombomben, der Uranbombe und der Plutoniumbombe, und deren Abwurf im August 1945 auf Hiroshima und Nagasaki nicht einfach als ein weiterer bedauerlicher Ausrutscher betrachtet werden, sondern kennzeichnet eine tiefgreifende irreversible Veränderung, einen „Sündenfall“ der Wissenschaft.

Mit der Entfesselung der in den Atomkernen gebundenen Energie wurde den Menschen ein Energiepotenzial zugänglich, das millionenmal größer als die chemisch aufschließbaren Energien der Atomhülle sind: Ein Kilogramm U-235 ist energetisch äquivalent etwa einer Kilotonne TNT Sprengstoff. Diese millionenfach verstärkte Kraftwirkung versetzt den Menschen in eine total veränderte Lage, die außerhalb seiner bisherigen individuellen und stammesgeschichtlichen Erfahrung liegt.

Menschliche Aktivitäten, wie auch die energetischen Umsätze der Biosphäre, waren bisher im wesentlichen von der täglichen Energieeinstrahlung der Sonne bestimmt. Sie ist auch der Motor der Evolution des Lebens. Dieser Energiedurchfluss führt zu einer teilweisen Umkehr der durch den 2. Hauptsatz der Thermodynamik charakterisierten Prozesse, die durch eine Entropievermehrung, eine unaufhaltsame Zerstörung von Besonderheit und Differenzierung gekennzeichnet ist. Verstärkte Energiedurchflüsse vergrößern im allgemeinen nur diese Zerstörung, diesen Trend zur Unordnung, wenn sie nicht in ein konstruktives Zusammenwirken, ein Plus-Summenspiel eingebunden sind. Abbauprozesse, Zerstörung, Null-Summenspiele können beliebig beschleunigt werden, Aufbauprozesse, Wert-schöpfung, Plus-Summenspiele benötigen dagegen immer Zeit.

Waren die Atombomben mit größtem Einsatz an Intelligenz und Material in den USA entwickelt worden, um Hitlerdeutschland dabei zuvorkommen, so wurden sie, wegen der frühzeitigen Niederwerfung Deutschlands, erstmals in Japan „angewendet“, mit der Begründung, den Krieg dort unter höchstmöglicher Schonung eigener Truppen schnell zu beenden. An der Vorbereitung dieser ersten Atombombenabwürfe waren noch Wissenschaftler beteiligt, nicht jedoch an der Entscheidung, dies auch wirklich auszuführen.

Hier wurde anschaulich klar, dass mit der Atomenergie der Mensch nicht nur in die Größenordnung natürlicher großräumiger Energieumwandlungen vorgestoßen war, sondern dass die Menschen eine Waffe entwickelt hatten, die letztlich zu ihrer eigenen Zerstörung als Gattung ausreichte. Diese drohende existentielle Gefahr schien jedoch gleichzeitig die Chance zu bieten, den Krieg als „Politik mit anderen Mitteln“ endgültig zu verabschieden und ihn durch angemessenere nicht-militärische Konfliktlösungen zu ersetzen.

Die schon der Wissenschaft eingeprägte Ambivalenz, Segen oder Fluch über die Menschen zu bringen, dem Frieden oder dem Krieg zu dienen, wird durch die Verfügung über die Atomenergie millionenfach verstärkt. Durch diese Errungenschaft wurde die Naturwissenschaft völlig aus ihrem philosophischen Elfenbeinturm herausgedrängt. „Wissen ist Macht“ hatte schon im 16. Jahrhundert der englische Staatsmann und Philosoph Francis Bacon, Begründer des Empirismus, verkündet. Das ursprünglich vor allem auf Erkenntnis und Wissen gerichtete Interesse der Naturwissenschaft wurde weiter in Richtung auf die praktische Anwendung dieses Wissens gedrängt, dem Know-how, der Manipulation natürlicher Prozesse zur Erreichung bestimmter, gewollter Zwecke.

Dürfen wir alles tun, was wir können? fragen sich heute viele angesichts dieser bedrohlichen Entwicklung. Dieses Unbehagen spitzt sich bei manchen in der Forderung zu, dass den Forschern künftig ihr Handwerk gelegt werden müsse, um der Menschheit eine Überlebenschance zu geben. Sie sehen den Naturwissenschaftler in der Situation des Zauberlehrlings, der die Geister, die er rief, nun nicht mehr bändigen kann. Diese Vorstellung hat einen wahren Kern. Sie charakterisiert aber die Lage der Naturwissenschaftler nur ungenügend, da die meisten von ihnen es gar nicht als ihre Aufgabe ansehen, die von ihnen entfesselten Kräfte selbst zu bändigen. Ihre Aufgabe, so meinen sie in ihrer „Bescheidenheit“, war ja nur zu rufen, die Bändigung muss den Menschen in ihrer Gesamtheit gelingen und den von ihnen beauftragten Vertretern, den Politikern, überlassen bleiben.

Edward Teller hat diesen Standpunkt immer stark vertreten und auch die Meinung, dass wir trotz aller Gefahren alles tun müssen, was wir können und dies sogar so schnell wie möglich, um keinen anderen zuvorkommen zu lassen. Hierbei hat er implizit immer angenommen, dass die Schnelleren auch die Besseren und diese selbstverständlich die USA sind. Eine noble Zurückhaltung führt, so meinte er, wegen der immer schwelenden Gefahr des Ausbrechens nur zu Instabilität. Ich bin hier dezidiert anderer Meinung. Seine Vermutung mag ohne zusätzliche Stabilisierungsmaßnahmen richtig sein. Doch warum sollten wir auf solche verzichten? Auch menschliches Zusammenleben ist in hohem Grade ein Plus-Summenspiel und benötigt dieses als notwendige Grundlage. Andererseits ist doch auch



offensichtlich, dass dieser von Teller als unvermeidlich angenommene unerbittliche Wettlauf zu einer Eskalation und damit zu einem nicht minder gefährlichen, instabilen „Gleichgewicht des Schreckens“ führt.

Im Gegensatz zur Wissenschaft, die sie betreiben, haben die meisten Wissenschaftler den Elfenbeinturm nicht verlassen und wollen ihn auch gar nicht verlassen. Obgleich sie mit ihrem Tun die Welt täglich verändern, sprechen sie in ihrer Mehrzahl immer noch von Erkenntnissuche, von faustischem Drang und von Befriedigung natürlicher Neugierde, sie bezeichnen ihr Tun als „Wissen“-schaft, was eigentlich schon lange zur „Machen“-schaft geworden ist. Wissen und Machen, Verstehen und Handeln sind für den Menschen selbstverständlich beide wichtig. Hierüber sollte kein Missverständnis aufkommen. Es geht nicht darum, das eine vor dem anderen auszuzeichnen. Sie ergänzen und bedingen einander. Doch Machen und Handeln erfordern Verantwortlichkeit von dem, der manipuliert, der Wissen ins Werk setzt, denn unsere Kräfte sind zu groß geworden, als dass die Natur unsere Stöße und Tritte noch abfedern, als dass sie unsere Missgriffe und Misshandlungen uns noch verzeihen kann. Die Frage ist allerdings, ob und wie der Naturwissenschaftler diese Verantwortung wahrnehmen kann.

Verantwortlichkeit kann dabei nicht einfach in die Forderung münden, alles Mögliche weiterhin zu tun, aber dabei nur wesentlich vorsichtiger vorzugehen. Es macht keinen Sinn, eine fehlerfreie Welt anzustreben, denn Kreativität verlangt notwendig Fehlerfreundlichkeit. Diese aber erfordert Moderation und Entschleunigung.

Aber wer soll hierbei die Hauptverantwortung tragen? Kommen hier neue Befugnisse auf den Wissenschaftler zu oder wird diese weiterhin allein in der Kompetenz der die Allgemeinheit vertretenden Politiker liegen? Dies ist eine schwierige Frage. Sowohl das eine wie das andere erscheint höchst unbefriedigend. Flugzeugingenieure würden doch fahrlässig handeln, wenn sie einen voll geladenen Jumbo einem total unerfahrenen „Piloten“ überlassen würden, nur weil dieser mit Mehrheit dafür gewählt worden ist.

Die Entwicklung der Atombomben charakterisiert jedoch nicht nur wegen Hiroshima und Nagasaki einen tiefen Einschnitt, sondern auch dadurch, dass sie das Ergebnis eines Großforschungsunternehmens waren. Diese Erfahrung hat in der Folge ganz wesentlich die Ausweitung von Großforschung und Großtechnik stimuliert und damit neue Machtinstrumente und neue Abhängigkeiten geschaffen, die aktive Partizipation und kreative Entfaltung des Einzelnen behindern können.

Eine Fixierung auf die Gefahren der Bombe als dem „sogenannten Bösen“ birgt außerdem die große Gefahr, ihr friedliches Gegenstück, den Kernenergiereaktor, als das „eigentlich Gute“ zu idealisieren und dessen große immanente Gefahren zu übersehen. Ja, es erscheint sogar für die „Bombenbauer“ aufgrund ihrer Betroffenheit fast ein zwingendes Bedürfnis zu sein, den Kernenergiereaktor in diesem hellen Lichte erscheinen zu lassen, um der propagierten Wertfreiheit der Wissenschaft, bei der der Unterschied zwischen „Gut“ und „Schlecht“ nur in der Anwendung liegen soll, wieder zu voller Geltung zu verhelfen.

Um so etwas wie eine Atombombe künftig verhindern zu wollen, wäre es nicht nötig, einem Otto Hahn seine erkenntnisorientierte Forschung zu verbieten. Es war ja nicht so, dass ein nach Transuranen suchender Otto Hahn als zufälliges Abfallprodukt seiner Forschung plötzlich eine Atombombe in seinen Händen hielt. Die Atombombe leitet sich in der Tat von der Hahn'schen Entdeckung der Atomkernspaltung ab, aber die Entwicklung der Bombe benötigte eine gigantische Spezialforschung, die genau mit dem Ziel durchgeführt wurde, eben diese Massenvernichtungswaffe herzustellen. Ihr Bau wurde von der menschlichen Gesellschaft, genauer gesagt, einer von ihr, wie sie wenigstens glaubten, dazu legitimierten Gruppe von Politikern beschlossen. Die Entwicklung der Atombombe war dabei grundverschieden z.B. von der Entwicklung eines Atomreaktors.

Im Falle der Atomphysik erscheint also ziemlich klar erkennbar, wo eine Grenzlinie zwischen erkenntnisorientiertem und zweckorientiertem Forschen mit nützlichen oder schädlichen Auswirkungen gezogen werden könnte. An dieser Grenzlinie muss Verantwortung einsetzen. Eine solche klare Abgrenzung ist selbstverständlich nicht in allen Bereichen der Physik möglich. Ich denke hierbei etwa an die Elektronik, wo nützliche und schädliche Anwendungen sehr eng beieinander liegen. Noch fragwürdiger wird diese Unterscheidung, wie mir scheint, auf dem Gebiet der Biologie und insbesondere der Molekularbiologie. Ein einzelner Forscher könnte dort wohl unabsichtlich in seinem Laboratorium ein „Virus“ fabrizieren, das wegen seiner prinzipiell angelegten Reproduktionsmechanismen in Analogie zu einer Kettenreaktion verheerende Konsequenzen für die Menschheit haben könnte.

In dem Maße jedenfalls, wie Forschung heute Großforschung, Technik Großtechnik wird, oder Wissenschaft mit den natürlichen Steuerungs- und Verstärkungsmechanismen manipuliert, darf Wissen nicht mehr wahllos angehäuft und hemmungslos umgesetzt, sondern muss nach allgemeinen ethischen Grundsätzen bewertet und behutsam verwendet werden. Wir sollten dabei immer im Auge behalten, dass es hierbei primär um eine Gefährdung des Menschen geht und nicht um die Gefährdung der „Natur“ mit ihren vielfältigen Ausdrucksformen. Aufgrund der enormen Verstärkungsfaktoren können wir künftig nicht mehr nach dem alten Muster verfahren, unbedacht in neue Wissensgebiete vorzudringen, ungehemmt die zugehörige Technik zu entwickeln und dann unser Leben recht und schlecht

an die durch sie veränderten Gegebenheiten anzupassen. Die Bewertung muss sich dabei an den Regeln eines Plus-Summenspiels orientieren, die dem Einzelnen im Ganzen seinen Sinn gibt.

Der Naturwissenschaftler kann diese Verantwortung nur auf sich nehmen, wenn er sein spezielles Tun auf dem Hintergrund eines umfassenden Wissens und in enger Beziehung zu diesen bewährten traditionellen Werten vollzieht. Er muss sich bewusst sein, dass trotz der erstaunlichen Einsichten, die uns die Naturwissenschaften über die Welt vermittelt haben und trotz der mächtigen Werkzeuge zur Manipulation dieser Welt, die ihm aus dieser Erkenntnis erwachsen sind, er immer noch unendlich weit davon entfernt ist, die Natur wirklich im Griff zu haben. Schon aufgrund der nicht-deterministischen Naturgesetzlichkeit lässt sich die Natur prinzipiell nie in den Griff bekommen. Vor allem aber die enorme Komplexität und die vielfältige Wirkungsverschränkung der Natur, die eine ständige Entfaltung von Neuartigem begünstigt und die Möglichkeit zu immer höheren Ordnungsstrukturen eröffnet, machen darüber hinaus langfristige Prognosen und damit eine streng kontrollierte Manipulation praktisch unmöglich. Verantwortliches Handeln verlangt deshalb von einem Wissenschaftler, dass er sich über sein Spezialwissen hinaus um die Einbettung seines Fachgebiets in ein umfassenderes Wissen nach besten Kräften bemühen muss, dass er immer wieder versucht, sein spezielles Tun von einer allgemeineren Warte aus zu betrachten und in einen größeren Zusammenhang einzuordnen.

Verantwortliches Handeln bedeutet jedoch auch, dass ein Naturwissenschaftler sich immer bewusst bleiben muss, dass er an einem hochdifferenzierten und hochgeordneten System manipuliert, das sich in dieser Form in Jahrmilliarden entwickelt und bewährt hat und von dem er, als Wissenschaftler, trotz seiner Schlaueit, was die Vielfalt der Wechselbeziehungen und ineinandergreifenden Regelkreise des Systems anbelangt, nur ganz wenig versteht. Es kann also nicht seine Aufgabe sein, die Gesamtsteuerung der Natur bewusst in die Hand zu nehmen und sie mit größter Gewissenhaftigkeit und Umsicht betreiben zu wollen, wie dies heute manchmal von Biologen gefordert wird. Welche Überschätzung menschlicher Fähigkeiten, welche Vermessenheit spricht aus dieser Vorstellung! Sie übersieht die enorme Komplexität, die vielfältige Vernetztheit natürlichen Geschehens, die selbst der besten und wohlüberlegtesten Steuerung unüberwindliche Hindernisse entgegenstellt und sie daran scheitern lassen würde. Ein solches Vorhaben übersieht, dass die Vorstellung, unsere Welt bestünde aus vielen getrennten Teilen, die dann auch getrennt manipuliert werden könnten, wesentlich mit der analytischen und fragmentierenden Struktur unseres Denkens zusammenhängt.

Verantwortlichkeit bedeutet deshalb vor allem, dass wir uns bemühen müssen, hinter der Mannigfaltigkeit der Geschehnisse wieder den großen „harmonischen“ Zusammenhang zu erkennen, und dass wir aufpassen müssen, dieses synergetische Zusammenspiel nicht durch unsere Eingriffe zu zerstören. Konkret erfordert dies von uns, bei allen unseren Handlungen wieder das richtige Maß zu finden. Wenn wir uns selbst zurücknehmen, vermeiden wir das Herauskippen unseres über mehrere Jahrmilliarden gewachsenen Ökosystems aus seinem zwar robusten, aber nicht beliebig unverletzlichen dynamischen Gleichgewicht. Nur bei ausreichender Mäßigung unserer Fähigkeiten bewahren und ermöglichen wir das vielfältige, freie Spiel der Kräfte, das evolutionär zu geeigneten Anpassungen an neue Umstände und zur Bildung neuer Ordnungsstrukturen führt. Unser Handeln muss also auf volle Kooperation mit der Natur und nicht auf ihre Überwindung und Beherrschung ausgerichtet sein. Denn: die Natur kann letztlich ohne den Menschen leben, aber der Mensch nicht ohne die Natur. Wenn wir die Natur misshandeln, würden wir sie lediglich zwingen, in ihrer Evolution einige Jahrtausende oder Jahrhunderttausende zurückzufallen und nochmals mit einem Versuch beginnen zu müssen, ein vielleicht vernünftigeres Geschöpf als den Menschen zu entwickeln, der nicht mehr seine eigenen Lebensgrundlagen zerstört.

Die Fähigkeit des Naturwissenschaftlers, das „richtige Maß“ zu finden, wird allerdings völlig überfordert, wenn es auf hohe Präzision ankommt. Dies heißt, dass er alles tun muss, um nie in eine Situation zu kommen, wo solch eine Präzision notwendig wird. Bildlich gesprochen darf ein Naturwissenschaftler nicht über ein Drahtseil mit der Menschheit auf dem Buckel balancieren, da eine geringfügige Abweichung vom „richtigen Maß“ die absolute Katastrophe für die Menschheit bedeuten würde. Verantwortliches Handeln verlangt hier, eine Aufforderung zu einem solchen Drahtseilakt strikt zu verweigern, oder nach Möglichkeiten zu suchen, die Menschheit nicht mit in dieses Risiko einzubeziehen.

Die Verantwortungsfrage stellt sich für den Naturwissenschaftler heute so dramatisch, weil wir mit unserer Wissenschaft und Technik mit besonderer Vorliebe in Lawinhängen herumsteigen und über Drahtseile balancieren. Dass wir dies tun, ist kein Zufall: In einer hemmungslosen Wettbewerbswirtschaft kann man seinen Konkurrenten nur abhängen, wenn man versucht, auf irgendeine Weise extreme Situationen anzusteuern. Hiroshima und Nagasaki haben uns ein unübersichtliches Minenfeld eröffnet. Wir sollten alles daran setzen, es radikal zu entschärfen, anstatt einige erlaubte Trampelpfade hindurchzulegen.

*Hans-Peter Dürr, geb. 1929, promovierte bei Edward Teller, bis 1976 Mitarbeiter von Werner Heisenberg, 1987 Verleihung des „Alternativen Nobelpreises“. Bis 1995 stellvertretender geschäftsführender Direktor des Max-Planck-Instituts für Physik und Astrophysik in München. Seit 2004 Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der IPPNW.*

## In Kürze en bref

**La Berne fédérale part en vacances sans avoir résolu le problème de l'ozone.** *Greenpeace, Berne (BE) 17/06/2005.* Cet été encore, près d'un million de personnes seront victimes de l'ozone en Suisse. La Berne fédérale ne semble pas s'y intéresser; une session parlementaire s'achève sans mesures concrètes contre les dégâts sanitaires provoqués par l'ozone. Greenpeace en a assez de ce triste spectacle. Ce matin sur la Place fédérale, elle appelle les parlementaires à enfin prendre des mesures efficaces. Greenpeace exige des mesures pour réduire la consommation de carburant; c'est la seule façon de réduire les concentrations d'ozone. Cela aura pour effet positif une diminution de la pollution et des gaz à effet de serre, et donc une amélioration de la santé publique et de la protection du climat. Ce matin, des militants Greenpeace ont installé 60 silhouettes humaines avec des voies respiratoires peintes en rouge sur la Place fédérale pour symboliser les centaines de milliers de victimes de l'ozone en Suisse. Des panneaux d'avertissement mentionnent que la consommation trop élevée des véhicules est la source du problème. Les militants ont distribué des tracts avec des exigences aux parlementaires. Le trafic routier croît sans entraves - de ce fait l'ozone rendra encore malade cet été-ci. Selon l'Ordonnance sur la protection de l'air (OPAir), la valeur moyenne horaire de 120 microgrammes/m<sup>3</sup> ne peut être dépassée qu'une fois par année; en réalité, c'est le cas des centaines de fois! Malgré le fait qu'il existe des instruments efficaces, la Berne fédérale reste inactive et n'a pas su profité de cette session pour lutter contre les concentrations élevées d'ozone. De ce fait, ces prochains mois 10% à 15% de la population suisse souffriront de maux provoqués par l'ozone: yeux irrités, asthme, bronchite et une baisse de la condition physique. Les enfants et les personnes âgées sont les plus touchés. Les maladies cardio-vasculaires peuvent s'aggraver. La Commission Fédérale de l'Hygiène de l'Air (CFHA) estime même que 300 des 975 des décès supplémentaires provoqués par la canicule de 2003 sont à mettre sur le compte de l'ozone. Ce n'est pas tout, l'ozone proche du sol (troposphérique) est le 3e gaz à effet de serre (GES). La politique actuelle a clairement échoué. Les cantons chargés du respect des valeurs limites ne parviennent pas à traiter efficacement le problème de l'ozone. La politique nationale doit enfin s'en mêler et prendre ses responsabilités. Cyrill Studer, chargé de la campagne transports de Greenpeace, explique que si „nous voulons protéger la santé publique et le climat, nous devons réduire drastiquement et durablement la consommation de carburant et donc la pollution provoquée par les véhicules“. Après le rejet de la taxe sur le CO<sub>2</sub>, il est d'autant plus important de promouvoir d'autres mesures de réduction du trafic en cas de dépassement des valeurs limites, par exemple un péage routier ou des restrictions de circulation. La consommation moyenne des véhicules neufs vendus en Suisse doit être réduite par des instruments fiscaux d'incitations.

**Rüde Absage der IAEA an Atomkritiker** Atomenergieförderung explizit aus dem Mandat der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA) ausklammern. *Pressemitteilung Atomstopp. 11.04.05.* Anlässlich des 51. Jahrestages der Zündung der Wasserstoffbombe auf dem Bikini-Atoll durch die USA wandten sich 150 Organisationen an den UN-Generalsekretär Kofi Annan und traten in einem Offenen Brief dafür ein, die Förderung der Atomenergie explizit aus dem Mandat der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA) auszuklammern. Neben der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow Dannenberg unterzeichneten Initiativen aus allen Kontinenten. „Unsere Forderung nach einer Beendigung der Förderung der Atomenergie wurde im Antwortschreiben der IAEA als „naiv und unmenschlich“ bezeichnet. In einem äußerst rüden Ton wurde uns in dem Schreiben auch mitgeteilt, wir sollten unser Lobbying auf Bereiche lenken, in denen mehr für Humanität und Frieden erreicht werden kann!“, zitiert Roland Egger, aus dem österreichischen Linz, als Obmann von atomstopp\_atomkraftfrei leben! für ATOMSTOPP International aus dem Schreiben der IAEA. „Die internationalen Anti-Atom-Organisationen sind übereingekommen, den Offenen Brief erneut an UN-Generalsekretär Kofi Annan zu schicken und ihn auch über die rüde Antwort seiner Mitarbeiter in Kenntnis zu setzen. Wer die Atomenergie fördert, macht sich auch zum Handlanger für den militärischen Nutzung der Atomkraft! 50 Jahre sogenannte „friedliche“ Nutzung der Atomindustrie und Förderung sind gepflastert von militärischen Auswüchsen! Die aktuellen Beispiele IRAN und NORDKOREA sind dabei nur die Spitze des Eisberges.“, so Egger abschließend. „Die Verbindung zwischen sogenannter ziviler Atomkraftnutzung und Nuklearwaffen ist unvermeidlich“, kommentiert ein Sprecher der Gorlebener BI. „Es ist absolut unverständlich, dass international einerseits vor Proliferationsmöglichkeiten für den Bombenstoff in Horrorszenarien gewarnt wird, andererseits die IAEA werbend für Atomkraft eintritt und damit Exportgeschäfte ankurbelt“. Weitere Informationen: Roland Egger atomstopp\_atomkraftfrei leben! +43 64 421 56 13 Francis Althoff 05843 986789

**Offener Brief an Bundesrat Moritz Leuenberger. 21.6.2005, KLAR! Schweiz.** Sehr geehrter Herr Bundesrat Leuenberger, sehr geehrte Damen und Herren. Die Entsorgung des für Hunderttausende von Jahren tödlich strahlenden Atommülls gehört zweifellos zu einer der grössten gesellschaftlichen Aufgaben unserer Gesellschaft. So ist es, aus tiefer Verantwortung unseren Nachkommen und der Umwelt gegenüber, unsere unabdingbare Pflicht dafür zu sorgen, dass letztlich nur das beste und sicherste Projekt für die Lagerung des Atommülls realisiert werden darf. Die Suche nach dieser Lösung bedarf eines transparenten und öffentlich zugänglichen Entscheidungsprozesses, auch gerade unter Einbezug kritischer Fachmeinungen. Mit grosser Sorge haben wir als mögliche Direktbetroffene eines Atomendlagers nun zur Kenntnis nehmen müssen, dass es ernstzunehmende und beunruhigende wissenschaftliche Bedenken gegenüber den atomaren Entsorgungsplänen im Zürcher Weinland gibt. So monieren renommierte Atomexperten unter vielem, dass im Vergleich zu Schweden und Finnland das schweizerische Entsorgungs-

konzept wesentliche Abstriche an Qualität und Sicherheit zulässt. Unter anderem seien die gewählten Behälter für radioaktiven Abfall nur für 10'000 Jahre ausgelegt, zu einem Zeitpunkt also, wo auf Grund chemischer Prozesse zusätzliche radioaktiv strahlende Abfallprodukte anfallen. In Skandinavien garantieren die Container 1'000'000 Jahre Sicherheit. Grosse Fragezeichen seien hinter die öffentlich propagierte, aber unrealistische Rückholbarkeit des Atommülls zu setzen und auch eine unumgängliche Risikoanalyse möglicher terroristischer Eingriffe auf ein Endlager würde vollkommen fehlen. Die Einschätzung der unabhängigen Experten sind derart besorgniserregend und dramatisch, dass wir den Einbezug dieser kritischen Fachmeinungen im Interesse einer umfassenden und ausgewogenen wissenschaftlichen Meinungsbildung fordern. Wir regen an, dass diesen Experten ein entsprechendes offizielles Mandat erteilt wird und die Resultate dann in einer der Öffentlichkeit zugänglichen Form präsentiert und diskutiert werden. Wir sind fest davon überzeugt, dass eine tragfähige Lösung für die möglichst sichere Entsorgung des Atommülls nur dann möglich ist, wenn wirklich alle – und gerade auch kritische - Aspekte in einem offenen Meinungsbildungsprozesse einbezogen und diskutiert werden! Mit freundlichen Grüßen, KLAR! Schweiz

## **Mit den Mitteln der Kunst Hans Schwendener - der stille Kommunikator**

*von Manfred Maier*

Oft, wenn ich den Schweizer Maler und Skulpteur Hans Schwendener im centro storico der Ligurischen Hafenstadt Genua traf, stellte ich mir die Frage, ob er die Stadt oder die Stadt ihn gefunden hat.

Diese lebhafteste Kaufmannsstadt, ehemals mächtige Konkurrentin von Venedig und Pisa, in welcher heute Glanz und Elend zwei, zwar unfreiwillige, aber untrennbar verbundene Eckpfeiler dieser Stadt darstellen. Dieses pulsierende Zentrum, durchzogen von babylonischem Sprachengewirr, gefärbt von den bunten Marktständen afrikanischer Immigranten, nicht mehr ganz taufischen Prostituierten, sich offenbar heimisch fühlenden Ratten, welche im Verbund der Grossfamilie am hellichten Tage das Geschehen beleben, teils unerträglichen Uringestank in den schmalen Seitengassen.

Und zwischen diesen Polen, mitten im Zentrum, lebt und arbeitet Hans Schwendener, welcher auf seiner Suche nach dem „wo“ ein unmissverständliches „hier“ empfand, als er diese Stadt kennenlernte. Sein Atelier, eine kleine Gruppe um den Österreicher Michael Blume, hier als Michele Fiore bekannt, Galerist, Künstler, Lebenskünstler und enger Freund von Hans Schwendener, gibt ihm den emotionalen Halt im Haltlosen.

Der Künstler Schwendener ist keiner, welchem man im Gespräch schnell näherkommt, keiner von denen, welche sich ungefragt selbst beschreiben. Zu jener Zeit, als der Künstler die Stadt, als die Stadt diesen Künstler fand, arbeitete er an Skulpturen. Seine Begründung, weshalb er sich nach kurzen, intensiven Phase trotz erfolgreicher Ausstellungen und breitem Zuspruch für seine Werke wieder der Maler- und Zeichnerie zuwandte, erscheint mir typisch für den Mensch Schwendener. Mit „Skulpturen seien zu sperrig, ihr Transport zu umständlich“ verlagert er seine Entwicklung auf eine praktische, rationale Ebene. Seine Bilder erzählen eine andere, emotionalere Geschichte. Die Geschichte eines Künstlers, den seine Umwelt berührt und interessiert und der vielleicht gerade deshalb zum bildnerischen Ausdruck zurückfindet. Ein „zurück-finden“, welches zu überzeugen, zu faszinieren und zu fesseln vermag.

Mich berühren seine Arbeiten tief, da sie Zeugnis einer unstillbaren Neugier, welche geradezu sezierend in sein beobachtetes Objekt eindringt ohne jemals aufdringlich oder gar blossstellend zu wirken. Oft sitzt er stundenlang im Laubengang Sotto-ripa, welcher den alten Hafen begrenzt und skizziert. Aus der vorbeisclendernden Masse destilliert er mit schnellen, sicheren Strichen Gesichter, Umrisse, Silhouetten von Individuen; die sich in seinem Atelier zu prachtvollen Charakter- und Milieustudien in Acryl oder Kohle verwandeln.

Die Arbeiten dieses stillen Kommunikators lassen durchgehend seine Anteilnahme, sein aufrichtiges Interesse und seine tiefe Sympathie für die Menschen, welche das multikulturelle Biotop dieser Stadt ergeben, erkennen. Von den Gemälden Schwenedeners blicken uns suchende, verzweifelte und gescheiterte Menschen an, denen eines gemeinsam ist: er lässt ihnen oder gibt ihnen eine Aura der Würde, seine Anteilnahme ist geprägt von einer Grundhaltung, welche in diesen fast menschenfeindlichen Häuserschluchten mit ihren oftmals dunklen, engen Wohnhöhlen die Humanität, das Individuum in den Vordergrund rückt.

Sie haben sich bedingt, sie haben sich gefunden und sie leben in einer schwierigen aber äusserst fruchtbaren Symbiose, die italienische Hafenstadt Genova und der Schweizer Künstler Hans Schwendener.

Das Ergebnis erfreulich und äusserst überzeugend.

Kontakt: [mzwirtock@yahoo.it](mailto:mzwirtock@yahoo.it)